

gangszeit bis zum Endausbau des Stadtbahnnetzes zu erwarten, wo ein Mischbetrieb mit dem derzeitigen Straßenbahnnetz möglich wäre. Das trifft aber nur für den Raum Düsseldorf-Duisburg zu, wo die Straßenbahn auf Normalspur fährt und zum Teil eigene Gleiskörper hat. Für diesen vorübergehenden Mischverkehr wäre aber ein moderner achtachsiger Straßenbahnwagen ausreichend, der nur etwas mehr als die Hälfte des Kölner Wagens kostet.

Im engeren Ruhrgebiet, wo die Straßenbahnen auf Schmalspur fahren, wären erhebliche Investitionen für Umbauten erforderlich, die wohl nur durch Kürzung des eigentlichen Stadtbahn-Programms aufgebracht werden könnten. Es wäre auch unvermeidbar, bis in die achtziger Jahre hinein den Straßenverkehr mit einem 28 Meter langen und 2,65 Meter breiten Fahrzeug zu belasten, während alle Tendenzen dahin gehen, Individualverkehr und Schienenverkehr zu trennen.

F.D.P.: Sofortlösungen, ohne die Zukunft zu verbauen

Für die F.D.P.-Fraktion erklärt der Abgeordnete Eberhard Wilde:

Die F.D.P.-Fraktion hat in den Auseinandersetzungen über den Wagentyp für die Stadtbahnnetze in Nordrhein-Westfalen immer die Auffassung vertreten, daß dies ein nachgeordnetes Problem ist. Die Wahl des Wagentyps sollte als Folgeentscheidung allein davon abhängen, welchen Beitrag die einzelnen Typen zur möglichst umgehenden Leistungssteigerung der flächendeckenden Verkehrsbedienung im öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) leisten.

Der F.D.P. kommt es darauf an, daß trotz der aus finanziellen und technischen Gründen nur langsamen Erweiterung der Stadtbahnnetze schon kurzfristig die Mobilität der Bevölkerung durch einen verbesserten ÖPNV vergrößert wird und insbesondere die Großstädte in Spitzenzeiten vom individuellen Kraftfahrzeugverkehr entlastet werden.

Für eine absehbare Zeit ist dieses Ziel nur durch eine Nahverkehrskonzeption zu verwirklichen, die den Einsatz sowohl der vorhandenen, noch leistungsfähigen Straßenbahnwagen als auch neuer hochwertiger Fahrzeuge im stadtbahnmäßigen Vorlaufbetrieb gestattet. Damit mußte die Wahl beinahe zwangsläufig auf den Stadtbahnwagen B (Kölner Bauart) fallen.

Die Entscheidung für den Stadtbahnwagen B ist eine Entscheidung für ein unverzüglich verbessertes Angebot im öffentlichen Nahverkehr. Die F.D.P.-Fraktion ist der Auffassung, daß die Bevölkerung möglichst schnell einen öffentlichen Nahverkehr wünscht, der durch Schnelligkeit, Pünktlichkeit (Verfügbarkeit) und Bequemlichkeit (Komfort) gekennzeichnet ist.

Diese Entscheidung ist eine Entscheidung gegen ein Konzept, das zwar den Einsatz eines schnelleren Wagens vorsieht, diesen Wagen aber nur auf wenigen Kilometern schon voll ausgebauter Stadtbahntrasse zum Nutzen nur eines Teils der Bevölkerung einsetzen kann. Den Bürgern ist es gleich, ob der Wagen A oder B heißt, ihnen kommt es darauf an, schneller als bisher zum Ziel zu kommen.

Porträt der Woche

Für Hans Georg Weiss gibt es ein „Schlüsselerlebnis“, das ihn vor Jahren dazu bewog, sich aktiv politisch zu betätigen. Dabei hatte er sich eigentlich genau das Gegenteil vorgenommen, als er — wie viele seines Jahrgangs 1927 — ein Jahr nach Kriegsende aus der Gefangenschaft nach Hause kam und nach all den schrecklichen Kriegserlebnissen („Ich hatte die Nase gestrichen voll“) verständlicherweise „von dem ganzen politischen Kram nichts wissen wollte“.

Einige Jahre später sah er die Dinge dann aber anders. Der damalige Bundeskanzler Adenauer hatte es Mitte der 50er Jahre bei seinem Besuch der Sowjetunion geschafft, einige tausend Kriegsgefangene in die Heimat zu holen. Das beeindruckte den damals 27jährigen Hans Georg Weiss und ließ in ihm die Erkenntnis reifen, daß politische Arbeit nicht Selbstzweck ist, sondern den Menschen dient. Spontan trat Weiss damals in seiner Heimatstadt Monschau der Jungen Union bei. Dann ging es auf der politischen Stufenleiter von Sprosse zu Sprosse weiter, so daß es Weiss manchmal selbst schon ein bißchen zu schnell vorkam. 1957 wurde er Kreisvorsitzender der Jungen Union, 1961 zog er in Monschau in den Stadtrat und Kreistag ein und wurde — obwohl parlamentarischer Neuling — kurz darauf mit dem Fraktionsvorsitz betraut. Wenig später war Weiss Vorsitzender der CDU im Kreis Monschau, und 1970 schließlich zog er für diese seine Partei in den Landtag ein.

Dazwischen lagen Jahre, in denen die politische Arbeit vorübergehend etwas in den Hintergrund treten mußte; denn die berufliche Ausbildung sollte schließlich nicht zu kurz kommen, galt es doch, sich das fachliche Rüstzeug anzueignen, um eines Tages den väterlichen Druckereibetrieb übernehmen zu können. Auch heute noch ist für Hans Georg Weiss die Arbeit in der Druckerei, die sich nun schon in der dritten Generation in Familienbesitz befindet, sein Hauptberuf. Mit dem Gedanken, jemals „Berufspolitiker“



Hans Georg Weiss (CDU)

zu werden, könnte er sich nicht anfreunden. Ohne den unmittelbaren Kontakt zum Wirtschaftsgeschehen glaubt er, das Amt, das er in seiner Fraktion übernommen hat, nicht ordentlich genug ausüben zu können — den Vorsitz im Arbeitskreis Wirtschaft.

Diese verhaltene Distanz zur Politik, die Weiss immer nur als eine Art Hobby versteht, das er freilich ernst nimmt, ist vielleicht der Grund dafür, daß er sich niemals nach Ämtern gedrängt hat. Auch jetzt gibt es für ihn kein ambitiöses Fernziel, auf das er etwa unablässig hinsteuern würde. Hans Georg Weiss hält mehr davon, lieber die Aufgaben an sich herankommen zu lassen.

Zu wider sind ihm in der politischen Auseinandersetzung persönliche Angriffe. Um ein solches Klima gar nicht erst entstehen zu lassen, reichert er von seiner Seite gern manchen Disput mit einem Schuß Ironie und Humor an.

Was er bei heftigen Debatten sonst überhaupt nicht schätzt, mag Hans Georg Weiss am Wochenende hin und wieder ganz gern: er gerät ins Schwimmen. Und zwar mitsamt der Familie, die gern auf sein Kommando hört, wenn er an Bord seines schmucken Kajütbootes, das er am Ufer der Mosel vertäut hat, befiehlt: „Leinen los!“ Trotzdem meint er manchmal, seiner Familie etwas zu wenig Zeit zu widmen. Aber die in dem Fall einzig mögliche Alternative — weg von der Politik und dadurch mehr Zeit fürs Privatleben — will ihm auch nicht schmecken. „Wenn man so etwas 20 Jahre lang mitgemacht hat, dann hat man so viele Freunde gefunden, daß man einfach nicht mehr aufhören kann.“

Hans-Heinrich Eichler